

# GENERATIONEN AM LIMIT?

Dass der demografische Wandel unsere Gesellschaft altern lässt, ist keine Neuigkeit mehr. Trotzdem gelingt es uns nur in Teilbereichen, uns darauf vorzubereiten. Der Generationenvertrag kommt ans Limit.

TEXT: THOMAS LORENZ, ZUKUNFT.LI

Haben Sie den Generationenvertrag eigentlich mitunterschrieben? Wohl kaum – die Frage ist auch eine rein rhetorische. Aber irgendwie eben doch, impliziert der Begriff doch eine fiktive Solidarität zwischen zwei Generationen. In der Regel wird er für die Finanzierung der AHV verwendet: Die jüngere Generation finanziert während ihrer Erwerbstätigkeit die Rentenleistungen für die ältere Generation. Wir wechseln also im Laufe unseres Lebens von den Zahlenden zu den Empfangenden.

Seit der Schaffung der AHV in den 1950er-Jahren ist diese stille Vereinbarung nicht schlecht aufgegangen. Mit dem demografischen Wandel und der Alterung der Bevölkerung ändern sich jedoch die Verhältnisse. Die liechtensteinische Politik hat bereits einen ersten Anlauf unternommen, diese Entwicklung durch Anpassungen auf der Finanzierungs- und der Leistungsseite abzufedern. Hier sind die wichtigsten Stellschrauben auch offensichtlich: Lohnbeiträge, AHV-Alter, Staatsbeitrag und Rentenhöhe. Das Rentenalter wurde auf 65 Jahre angehoben, die Lohnbeiträge wurden erhöht und ein Sonderbeitrag von 100 Millionen Franken aus der Staatskasse wurde der AHV zugewiesen.

Ob wir damit den Generationenvertrag erfüllen oder ob er trotzdem

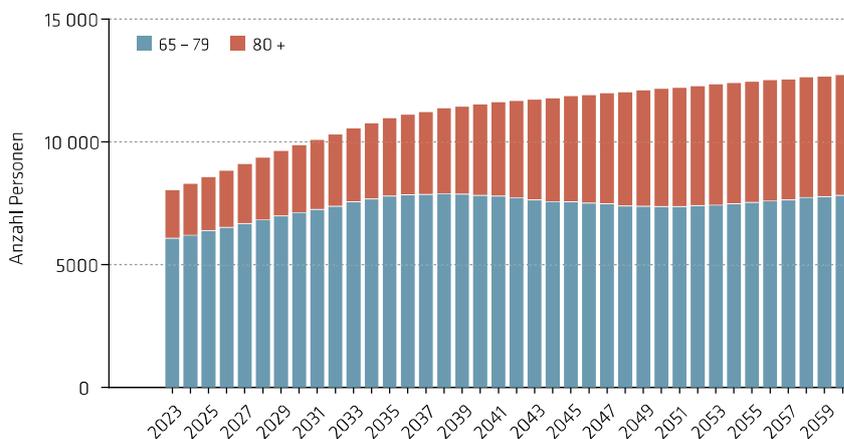
ans Limit kommt, wird sich weisen und hängt angesichts des nach wie vor hohen AHV-Vermögens nicht zuletzt von der Börse ab. Wo wir ihn aber ganz bestimmt – zumindest bis anhin – nicht einhalten und damit die nachfolgende Generation sehenden Auges ans Limit führen, ist die zukünftige Finanzierung der Pflege und Betreuung der alten Menschen. Wohlgemerkt: der zukünftigen alten, nicht der heutigen.

## DEUTLICH MEHR ÜBER 80, WENIGER UNTER 20

Warum sehenden Auges? Weil es

wohl kaum einen anderen Bereich gibt, in dem die Entwicklung über mehrere Jahrzehnte einigermaßen gut prognostiziert werden kann. Zumindest gilt das für die Jahrgänge, die heute schon auf der Welt sind. Natürlich können Pandemien, Kriege, Hitzesommer oder starke Migration die Szenarien verändern. Gehen wir aber für diese Betrachtung davon aus, dass diese üblen Umstände nicht eintreten, dann zeigt das vor Kurzem aktualisierte Bevölkerungsszenario des Amts für Statistik bis 2060 für die Altersgruppe ab 65 Jahren folgendes Bild:

### SZENARIO ENTWICKLUNG ALTERSGRUPPE 65+ IN LIECHTENSTEIN 2023 BIS 2060



Quelle: Amt für Statistik, Vaduz, Bevölkerungsszenario 2023-2060 «Trend»

Wenn wir Pflege und Betreuung im Alter thematisieren, dann sprechen wir zum überwiegenden Teil über Menschen im Alter ab 80 Jahren. Im Bevölkerungsszenario steigt ihre Zahl bis 2060 um 3000 auf knapp 5000 Personen an. Im Jahr 2060 dürften in Liechtenstein damit annähernd so viele über 80-jährige leben, wie die Gemeinde Triesen heute Einwohner hat.

Wer einwenden mag, dass es sich hierbei ja «bloss» um ein Szenario handelt, das so oder anders ausgehen kann, dem dürften die folgenden effektiven Zahlen die

Augen dafür öffnen, dass diese Entwicklung bereits in der Realität im Gange ist: Die Gesamtbevölkerung Liechtensteins ist von 2015 bis 2022 um rund 2000 Menschen oder 5,5 Prozent gewachsen. Die Entwicklung in den einzelnen Altersgruppen verlief aber sehr unterschiedlich: Die Altersgruppe der 20- bis 64-Jährigen wuchs um 2 Prozent (+500 Personen), die der 65- bis 79-Jährigen um 21 Prozent (1050 Personen) und die der über 80-Jährigen um 42 Prozent (545 Personen). Die Zahl der unter 20-Jährigen ist hingegen sogar leicht geschrumpft.

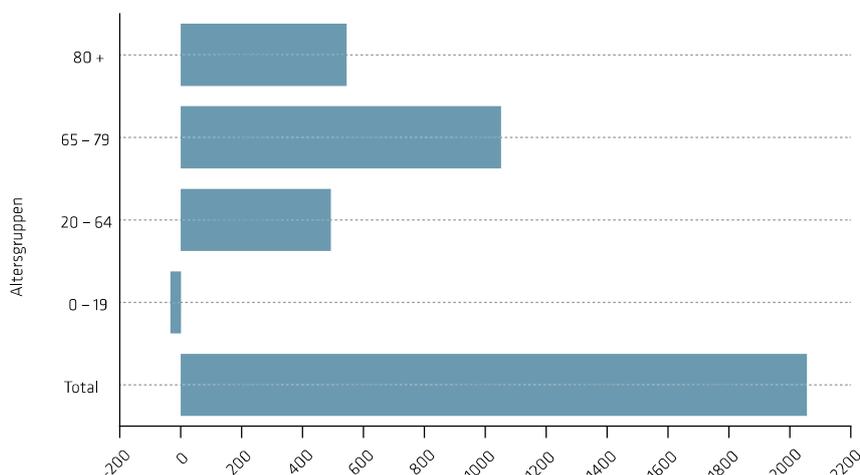
**PFLEGEFINANZIERUNG: ES BRAUCHT EINE VORSORGE LÖSUNG**

In einer im August 2017 publizierten Studie «Finanzierung der Alterspflege – Handlungsbedarf und Lösungsansätze» hat Zukunft.li die komplexe Finanzierungsstruktur der Alterspflege und -betreuung unter die Lupe genommen und aufgezeigt, dass die Finanzierung zu knapp zwei Dritteln durch Steuermittel, zu 17 Prozent über die Krankenkassen und zu einem Fünftel durch die Klientinnen und Klienten erfolgt. Für rund 80 Prozent der Kosten kommen also Steuer- und Prämienzahler auf. Aus der Kombination von Bevölkerungsszenario, der Annahme gleichbleibender Pflegequoten und der Finanzierungsstruktur hat Zukunft.li in der erwähnten Studie ein Szenario für die Entwicklung der Pflege- und Betreuungskosten aufgestellt. Es zeigt, dass unter den getroffenen Annahmen die Gesamtkosten von 43 Mio. Franken im Jahr 2016 auf über 200 Millionen Franken im Jahr 2050 ansteigen, wenn pro Pflgetag nur schon ein durchschnittliches Kostenwachstum pro Jahr von einem Prozent unterstellt wird. Wir erleben aktuell, wie stark der Druck auf die Personalkosten im Gesundheitsbereich ist – seien es Löhne oder auch Ausbildungskosten. Ein durchschnittliches Kostenwachstum von einem Prozent ist deshalb nicht unrealistisch.

Für die Finanzierungsseite hatten wir grob berechnet, dass sich unter diesen Annahmen der Anteil der in der monatlichen Krankenkassenprämie enthaltene Pflegekosten für die über 65-Jährigen von 20 (2016) auf rund 80 (2050) Franken pro Monat vervierfachen dürfte. Zur Finanzierung der durch Steuermittel getragenen Aufwendungen müsste die Mehrwertsteuer um drei Prozentpunkte erhöht oder es müssten alternativ 40 Prozent mehr Vermögens- und Erwerbssteuern erhoben werden.

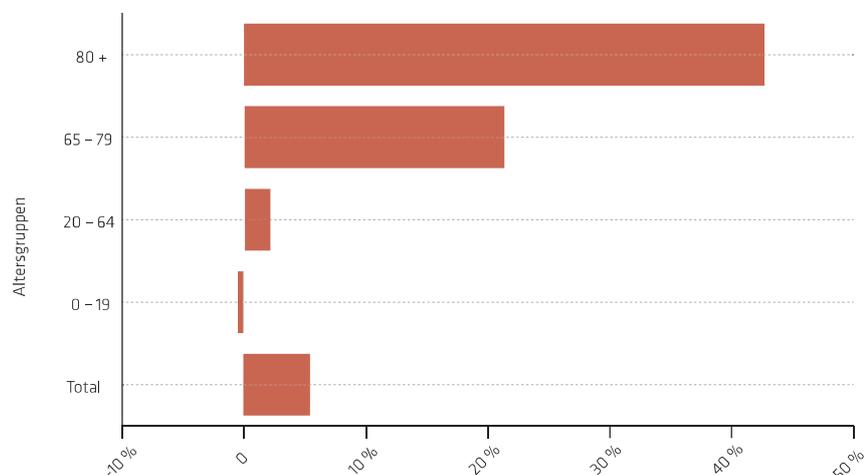
Bringt das die nächste Finanzierungsgeneration ans Limit? Zumindest wird sie viel stärker zur Kasse gebeten werden als wir heute, wenn wir den Finanzierungsmechanismus nicht ändern. Davon auszugehen, dass sich die Wirtschaft und damit die Steuern so entwickeln wie in den vergangenen

**VERÄNDERUNG STÄNDIGE BEVÖLKERUNG 2015 BIS 2022 NACH ALTERSGRUPPEN, ANZAHL PERSONEN**



Quelle: Amt für Statistik, Vaduz

**VERÄNDERUNG STÄNDIGE BEVÖLKERUNG 2015 BIS 2022 NACH ALTERSGRUPPEN, IN %**



Quelle: Amt für Statistik, Vaduz

**IM JAHR 2060 DÜRFTE IN LIECHTENSTEIN ANNÄHERND SO VIELE ÜBER 80-JÄHRIGE LEBEN, WIE DIE GEMEINDE TRIESEN HEUTE EINWOHNER HAT.**

Thomas Lorenz, Zukunft.li



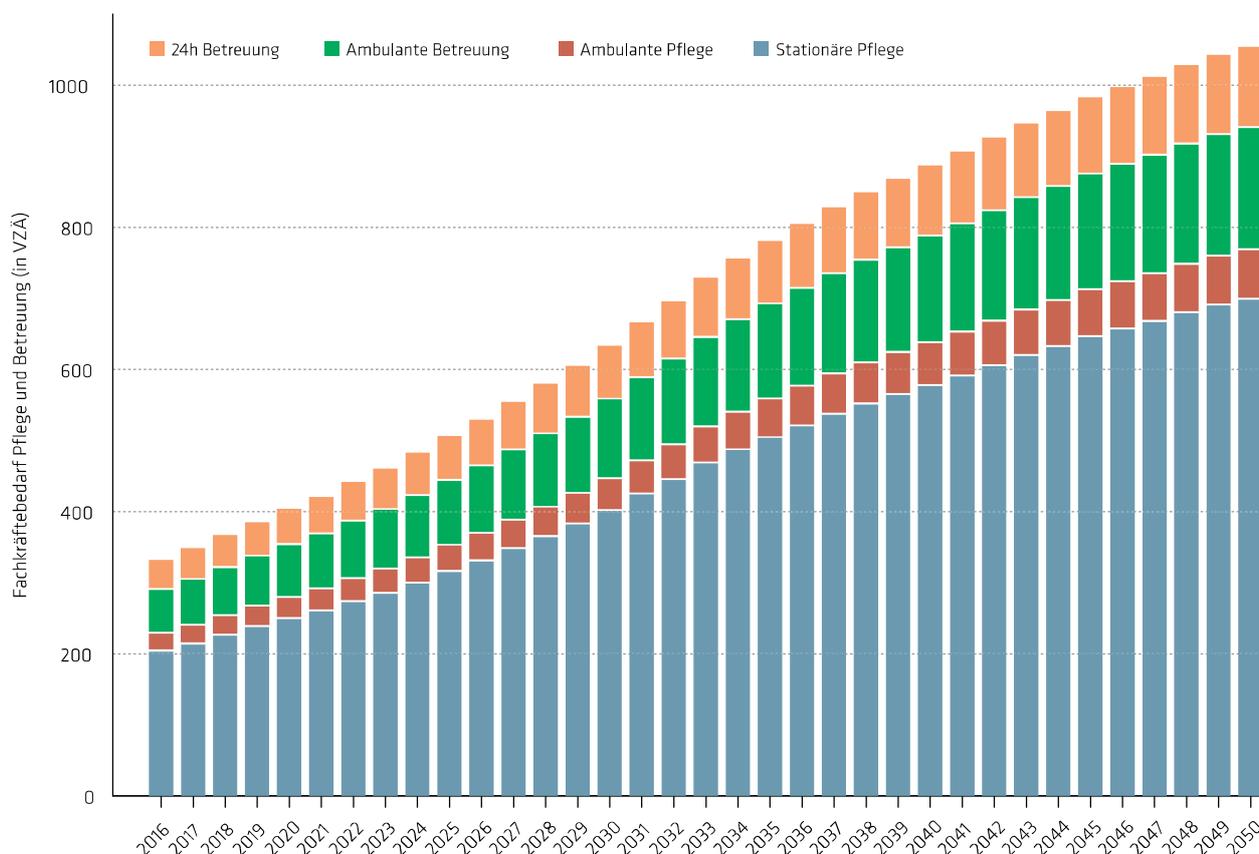
Jahrzehnten, wäre sehr optimistisch. Die Produktivität als eine wichtige Quelle des Wirtschaftswachstums ist in Liechtenstein deutlich gesunken. Zugelegt hat die Wirtschaftsleistung nur durch einen Ausbau der Beschäftigung dank mehr Zupendlern. Dabei ist zu bedenken, dass die demografische Entwicklung auch in den Nachbarländern ähnlich verläuft wie in Liechtenstein.

Zukunft.li hat einen Ansatz zur Diskussion gestellt, der zumindest einen Teil der Finanzierungslast von den Schultern zukünftiger Generationen nehmen würde: ein «vererbbares Pflegekapital». Die Grundidee dazu stammt von Avenir Suisse, die wir auf liechtensteinische Verhältnisse adaptiert haben. Beim Konzept des «vererbbares Pflegekapitals» zahlt ab einem bestimmten Alter jede und jeder einen bestimmten Betrag auf sein «Pflegekapitalkonto» ein. Tritt der Pflegefall ein, werden die anfallenden Kosten zunächst über dieses gesparte Kapital finanziert. Ist es zum Zeitpunkt des Ablebens nicht auf-

gebraucht, wird es vererbt. Wie auch in anderen Systemen sind wichtige Komponenten zu definieren: Startzeitpunkt, Höhe, Entlastung niedriger Einkommen usw.

Unabhängig davon, ob dieser oder ein anderer Ansatz weiterverfolgt wird, wir sollten für diese Herausforderung mit hoher Dringlichkeit einen Lösungsansatz umsetzen. Schliesslich erwarten wir von der nächsten Generation, dass sie sich an den Vertrag hält – umgekehrt aber auch. Solche Lasten tatenlos zukünftigen Generationen zu hinterlassen, erachten wir nicht als vertragskonform. Wir sollten der Tatsache ins Auge sehen und den Mut haben, es deutlich auszusprechen: Diese Entwicklung kostet Geld, viel Geld. Wenn wir einigermaßen generationengerecht handeln wollen, dann bedeutet das mehr sparen, höhere Krankenkassenprämien und höhere Steuern. Jedenfalls unter der Annahme, dass wir das heutige Qualitätsniveau in der Pflege und Betreuung halten wollen.

## PROJEKTION ENTWICKLUNG FACHKRÄFTE PFLEGE UND BETREUUNG IN VOLLZEITÄQUIVALENTEN 2016 BIS 2050



Quelle: Lobsiger & Kaiser, BSS, Basel

### PERSONALENGPASS IM PFLEGBEREICH – WIR STEHEN ERST AM ANFANG

Aktuell stehen allerdings die Personalengpässe im Gesundheitsbereich deutlich stärker im öffentlichen Fokus als die Kosten- und Finanzierungsseite. Auch mit diesem Thema hat sich Zukunft.li 2019 in einer Publikation «Fachkräfte und Freiwillige – wer pflegt und betreut uns im Alter?» beschäftigt. Die gleiche Ursache, also die starke Zunahme der Anzahl alter Menschen, ist der Hauptgrund für diese Frage. Zur demografischen Entwicklung kommen aber weitere gesellschaftliche, technische, wirtschaftliche, medizinische und politische Aspekte hinzu, die den Bedarf nach Hilfe- und Pflegeleistungen verändern werden. Dazu einige Beispiele: Die Hilfe innerhalb der Familie konzentriert sich durch die tiefere Geburtenrate zunehmend auf ein oder zwei Kinder und die steigende Frauenerwerbsquote erschwert die

Vereinbarkeit von Beruf und Betreuung. Zwei Entwicklungen, die zu einer Verschiebung von der informellen Hilfe durch nahe Bezugspersonen zu professionellen Pflegeleistungen führen und den Bedarf an Pflege- und Betreuungsfachpersonen erhöht. Verstärkte Gesundheitsförderung und ein höheres Bildungsniveau nachkommender Rentnergenerationen können hingegen zu einem späteren Eintritt der Pflegebedürftigkeit führen und den Bedarf nach Pflegeleistungen reduzieren.

Überlagert werden aber auch solche Tendenzen durch die deutliche Verschiebung zwischen den Alterskategorien. Auf Basis erhobener Informationen zu den Fachkräften in der Alterspflege und -betreuung, dem Bevölkerungsszenario und den Pflegequoten im Jahr 2018 hat Zukunft.li auch eine Projektion für die Entwicklung des Fachkräftebedarfs in den verschiedenen Pflege- und Betreuungskategorien bis 2050

erstellt. Die Abbildung oben spricht für sich.

### HANDLUNGSBEDARF: UNVERKENNBAR

Ob Kosten, Finanzierung oder personelle Kapazitäten, für all diese Projektionen gilt: Sie werden mit Bestimmtheit nicht so ausfallen wie dargestellt. Schliesslich können wir nur mit den Informationen arbeiten, die heute zur Verfügung stehen.

Für die zukünftige Entwicklung müssen wir Annahmen treffen. Aber auch wenn die Zahlen fünf oder auch zehn Prozent von der Realität abweichen sollten, ist das schlicht nicht relevant. Der Wert der Szenarien liegt darin, dass sie die schiere Dimension der Veränderung bewusst machen – ohne Anspruch auf Exaktheit. Und wer diese Dimension trotz ihrer Unschärfen akzeptiert, wird auch erkennen, wie dringend der Handlungsbedarf ist.